

Kapitel 5: Die Krisenrationalität des Epikureismus

»Lange gelebt hat, wer viel gemacht
und gedacht hat.«
Boris Vilde¹

Die Verwesentlichung von Aufgaben ist die probate Haltung in existenziellen Krisen und das Gebot der Stunde in der Pandemie. Der Epikureismus als eine Philosophie der Verwesentlichung des sterblichen Daseins ist eine brauchbare ethische Grundlage für die Pandemiepolitik *in* der Krise. Zielt die epikureische Verwesentlichung doch darauf, einzig das höchste erreichbare Glück und das tiefste empfundene Leid des sterblichen Daseins zu berücksichtigen, wodurch die lexikografische Priorisierung von *Mort interdite* zum Nachteil des Freiheitsschutzes (und umgekehrt) ausgeschlossen bleibt. Unterscheidet sich zum Beispiel in der Bevölkerung Jung und Alt in ihrem höchsten erfahrbaren Glück und tiefsten erfahrbaren Leid, kommt es in der Pandemiepolitik zwischen Jung und Alt zu einem potenziellen Interessenkonflikt.

Krisenheuristik

Die Krisenheuristik muss Entscheidungen ermöglichen, die – erstens – auch unter Zeitdruck und Ungewissheit getroffen werden. Und sie muss – zweitens – dabei der Willkür einen Riegel vorschieben und einfache ethische Anforderungen erfüllen. Die erste Bedingung stellt den Zweck der Heuristik sicher, mit der zweiten wird verlangt, dass der Krisenmodus kein Freibrief für unethisches Handeln ist.

¹ Ingold 2012.

Welche Krisenheuristik erfüllt diese Bedingungen? Im Weiteren wird die folgende Heuristik behandelt:

- i. *Maßnahmen mit einer Wirkung über die Zeit können unter Missachtung von Zeitpräferenz und Diskontierung beurteilt werden.*
- ii. *Maßnahmen mit einer Vielfalt an Auswirkungen können unter Missachtung dieser Vielfalt, aber unter Beachtung weniger dieser Auswirkungen beurteilt werden.*
- iii. *Maßnahmen dürfen nicht nach einer lexikografischen Präferenzordnung beurteilt werden. Das heißt, es muss mindestens zwei der unter ii. berücksichtigten Auswirkungen geben.*

Die Heuristiken i und ii ermöglichen im Vergleich zum Utilitarismus und seinem gesundheitspolitischen Ableger, dem Deprivationismus, eine enorme Vereinfachung von Entscheidungsproblemen. Durch i muss bei Entscheidungen mit Langfristwirkung nicht die allfällige Vorliebe des sterblichen Daseins für Vorteile, die früher statt später anfallen, berücksichtigt werden. Noch muss die Vorliebe für Kosten, die später als früher zu tragen sind, beachtet werden. Bei der Beurteilung eines Impfangebots im Gegensatz zu einer Impfpflicht wird zum Beispiel nur der unterschiedliche Grad der Immunisierung im Zeitablauf bewertet, nicht der Zeitverlauf als solcher. Und Spätfolgen (Long Covid) müssen nicht deshalb geringer bewertet werden, weil sie Spätfolgen sind. Angesichts der mit Diskontierung einhergehenden notorischen ethischen Probleme stellt die Freistellung von der Diskontierungspflicht eine beträchtliche Erleichterung der Entscheidungsfindung dar.

Ebenso liegt in ii eine Konzentration auf wenige Auswirkungen einer erwogenen Maßnahme vor. Bei den Nachteilen des digitalen Distanzunterrichts zum Beispiel muss nicht die gesamte Bildungskarriere und das Lebenseinkommen der Schülerkohorten und die Lebenssituation der Familien beurteilt werden, sondern etwa nur die Risiken für das nächste Bildungsziel und die kurzfristige Belastung der Eltern. Oder zum Beispiel bei der Beurteilung von Kontaktbeschränkungen um Feiertage herum sind nicht alle Auswirkungen in allen Verästelungen der Gesellschaft zu berücksichtigen, es genügt, die epidemiologischen Nachteile etwa dem Nutzen der Familienzusammenkünfte gegenüberzustellen. Oder beim Management der Intensivmedizinkapazität genügt es, neben den Notfällen eine Auswahl planbarer Operationen, aber nicht alle Indikationen für diese mitzuberücksichtigen. Der Zwang

zur schnellen Entscheidungsfindung legitimiert Auslassungen in den Abwägungen, und nur solche Auslassungen ermöglichen die schnelle Entscheidungsfindung.

Bedingung iii setzt diesen Auslassungen aber Grenzen, die von der notwendigen Einbettung der Ethik *in* der Pandemie in eine Ethik *für* die Pandemie herrühren. Denn die erforderliche Erlaubnis zu einer einfachen Ethik *in* der Pandemie darf nicht zum Vorwand werden, die vorausschauende Politik *für* die Pandemie endlos hinauszuschieben, um dann in der Krise einen ethischen Freifahrtschein ziehen zu können. Deshalb ist die Heuristik i, ii, iii in eine komplexere Ethik eingebettet, die ihr nur den Status einer Notfallethik zubilligt. Zu dieser Einbettung gehört, dass Grundsatzentscheidungen der Pandemiepolitik in der vorgängigen Ethik *für* die Pandemie zu treffen sind, davon an erster Stelle lexikografische Präferenzen, soweit sie nicht schon in der Verfassung verankert sind. Eine lexikografische Priorisierung zum Beispiel der Vermeidung einer Kapazitätsüberforderung der Intensivmedizin – koste es die Gesellschaft, was es wolle! – ist ein Grundsatzentscheid, der komplexe Abwägungen verdient und erfordert. Gleiches gilt für eine Regel, nach der intensivmedizinische Behandlungen vorenthalten werden können. Solche grundlegenden Entscheidungen dürfen nicht einer im Krisenmodus operierenden Regierung überlassen bleiben, die sich auf die Ethik *in* der Pandemie beruft, weil sie die Politik *für* die Pandemie vernachlässigt hat.

Bedingung iii unterbindet genau dies, indem sie dem Entscheidungsträger verbietet, erst in der Krise lexikografische Präferenzen zu postulieren, und ihn dazu zwingt, mindestens eine (substanzielle) Abwägung zu treffen: zum Beispiel bei der Intensivbettenvergabe die zwischen der Aufnahme von C19-Kranken und der dann erforderlichen Verschiebung planbarer Krebsoperationen; oder die Aufrechterhaltung des Schulbetriebs (»unter allen Umständen!«) muss gegen die über die Familien potenziell entstehenden Infektionsketten abgewogen werden.

Trotz dieser Einschränkung sind dem Entscheidungsträger in der Krisenheuristik sehr weite Grenzen gesetzt, so wie das Bundesverfassungsgericht dem Gesetzgeber in der C19-Pandemie einen großen Gestaltungsspielraum zugebilligt hat, der allerdings ethisch problematisch ist. Insbesondere dadurch, dass der Entscheidungsträger in seinem Zwang zur Abwägung gemäß iii vollkommen freie Hand bekommt: Er muss zwar abwählen, kann aber abwählen, was er will. Es muss deshalb zudem verlangt werden, dass selbst und gerade in der Krise Abwägungen zwischen mindestens zwei *substanziellen* gesell-

schaftlichen Werten vorgenommen werden. Diese Substantiierung macht der Epikureismus möglich. Diese Philosophie der Verwesentlichung des menschlichen Daseins dient im Folgenden als Fundament der Ethik in der Krise.

Ethik der Krisenheuristik

Die Verengung des Erwartungsnutzens (4) auf die atheistische Variante (1) (S. 65) stützt sich in der Nichtberücksichtigung des Todes als Zustand, T , implizit auf die epikureische Philosophie. Diese Formulierung des Erwartungsnutzens legitimiert damit eine Krisenheuristik, die sich ausschließlich auf Abwägungen bezogen auf Leben und Sterben konzentriert und die Religion außen vor lässt. Darüber hinaus unterscheidet sich der Epikureismus vom Utilitarismus aber stark.² Dieser Unterschied steckt in den Präferenzen des sterblichen Daseins, das sich vom Epikureismus leiten lässt.

Der Epikureer nutzt seinen Verstand für eine Transformation der eigenen Präferenzen weg von der Vorliebe für Akkumulation und Status hin zu einem mentalen Zustand, in dem das sterbliche Dasein nur noch Grundbedürfnisse befriedigen will, ähnlich den »Big-Seven«-Glücksbringern der Glücksforschung.³ Aus dieser Philosophie der Verwesentlichung lässt sich eine probate individuelle Haltung in Krisen aller Art ableiten. Vildés Zitat vom Kapitelanfang stammt aus seiner Zeit in deutscher Kriegsgefangenschaft 1941/1942, den Tod vor Augen, und zeugt von einer Verwesentlichung in der rückblickenden Bewertung eines Lebens. In der C19-Pandemie wäre Verwesentlichung die probate Antwort auf Fragen gewesen wie: Welche sozialen Kontakte brauche ich wirklich für mein Glück? Wie viel und welche Mobilität ist notwendig? Für welche Art von Arbeit muss ich wirklich zur Arbeit? Brauche ich zur Erholung Palmen und Sand? Welche Geschäftsreisen sind entbehrlich? Schmeckt das einfache Gericht zu Hause nicht genauso gut wie das Schickimicki-Essen im Restaurant? Wie viel Baden in der Masse tut mir wirklich gut? Ist ein Jahreswechsel in Stille nicht auch ein guter Wechsel, oder brauche ich dazu Feuerwerk?

² Binmore 2016.

³ Layard 2005.

Der Epikureismus ist keine Philosophie des Verzichts, sondern die Aufforderung zur Verwesentlichung des gesamten Lebens, die in Krisen nicht nur an Aktualität gewinnt, sondern zum Gebot der Stunde wird. Er bleibt *nach* der Krise im Denken verhaftet in dem Ausmaß, wie das sterbliche Dasein philosophischen Gefallen an ihm gefunden hat.⁴

Auch ist der Epikureismus unvereinbar mit der orthodoxen ökonomischen Behandlung von Zeit und Periodennutzen. Wird doch das epikureische sterbliche Dasein gerade nicht als Abfolge von Periodennutzen (zum Beispiel die Annuität L) mit einem Anfang und (wahrscheinlichen) Ende wie in (8) (S. 77) definiert. Der Periodennutzen mit Argumenten aus der physischen Welt ist durch einen mentalen Zustand zu ersetzen: »[U]tilities are assigned to states of mind (rather than physical objects)«⁵. Diesen mentalen Zustand kann die chronologische Zeit(periode) weder teilen noch verlängern. Die objektive, chronologische Zeit(periode) wird durch eine subjektive Zeit(periode) ersetzt, deren Länge einzig durch die Dauer eines konkreten mentalen Zustands bestimmt ist.

Mentale Zustände gibt es, so Binmore, aber nur im Leben, L . Im Zustand des Totseins, T , existiert ebenso wenig ein mentaler Zustand wie im pränatalen, P , weshalb die lukrezianische Symmetrie zwischen beiden Zuständen gilt. Ein Dasein, das nie geführt wird, ist deshalb wie ein Dasein, das schon immer tot war. Beides ist durch das *Fehlen* mentaler Zustände gekennzeichnet, und die Menge mentaler Zustände ist in allen Zeitpunkten vor und nach dem Leben, L , die leere Menge.

Welche Rationalitätsaxiome stützen den Epikureismus? Ken Binmore unterstellt sechs Axiome, von denen sich zwei von der utilitaristischen Standardaxiomatik unterscheiden. Sie sind für den Unterschied zwischen den epikureischen Präferenzen und jenen in (8) verantwortlich.

Axiom 1 – Symmetrie: Die Bezeichnung (Indexierung) von Perioden ist für Entscheidungen irrelevant. Eine Erfahrung wird keine andere, nur weil sie zu einem anderen Zeitpunkt gemacht wird, und auch der mentale Zustand, der durch die Erfahrung entsteht, wird kein anderer.

4 Die in der Konsumforschung diskutierte Frage, inwieweit sich die C19-Lebensweise langfristig verfestigen wird, ist im Grunde die Frage nach der Verfestigung der epikureischen Krisenrationalität im endemischen *Courant normal*.

5 Binmore 2016, S. 76.

Damit ist eine Diskontierung von Periodennutzen ausgeschlossen. Das Symmetrie-Axiom verbietet jegliche Ungeduld in der rationalen Führung des Lebens und stützt Eigenschaft i der Krisenheuristik. In der Krise ist der Verzicht auf Diskontierung in den Abwägungen nicht nur zulässig, sondern gemäß epikureischer Rationalität geboten: Spätfolgen von Impfkampagnen oder unterlassenen Operationen sind so zu bewerten, als ob sie sofort auftraten; aber auch wirtschaftliche Schäden aus Insolvenzen dürfen nicht deshalb ignoriert werden, weil sie erst später zu Buche schlagen.

Axiom 2 – zeitliche Duplikation: Das Leben wird kein anderes, nur weil eine weitere Zeitperiode hinzukommt, die, abgesehen vom Periodenindex, identisch mit einer bereits erlebten Periode ist.

Damit ist die bloße Wiederholung von Periodennutzen (zum Beispiel einer Annuität) irrelevant für die Bewertung des eigenen Lebens und für dessen rationale Führung. Es gilt *Pars pro Toto*: Ein Erlebnis einmal gemacht zu haben ist das Gleiche, wie es ständig zu wiederholen. »[L]iving long becomes less important than living well«⁶. Langes Leiden und kurzes Leiden werden gleich bewertet, ebenso kurzes Glück und langes Glück. Nur andere als die schon gemachten Erfahrungen zählen.⁷ Damit sind Entscheidungsprobleme je nach gemachten Erfahrungen pfadabhängig.

Das Axiom der zeitlichen Duplikation stützt die in Eigenschaft ii angelegte Verwesentlichung der Krisenheuristik. Im Krisenmodus wird die utilitaristische Fliegenbeinzählerei durch eine qualitative Beurteilung ersetzt. Die Dauer eines Lockdowns oder anderer Einschränkungen der Freiheit spielt keine Rolle mehr, es geht nur um die Qualität des Lebens, das dadurch den Menschen aufgezwungen wird. Ebenso ist bei der Beurteilung von Long Covid die Dauer des Heilungsprozesses irrelevant, nur die Qualität des Lebens mit und ohne Long Covid muss verglichen werden. Auch das bloße Hinauszögern des Sterbens auf der Intensivstation oder im Hospiz ist ohne jegliche Relevanz und folglich der Einsatz knapper Ressourcen dafür unethisch; es zählt nur

6 Ebd., S. 96.

7 Implizit ist in Axiom 2 eine Relevanz von Dissimilarität der Lebensereignisse für das menschliche Glück angelegt. Aber Monotonie ist nicht schlecht per se (im Gegensatz zu Scitovsky 1976), sondern wegen Axiom 2 handlungsirrelevant.

die Qualität, aber nicht die Dauer des zurückgewonnenen Lebens. Das QALY-Konzept mit der gewonnenen Lebenszeit als Argument bei der Bewertung von Therapien wird damit von der epikureischen Ethik an die Politik für die Pandemie verwiesen. Wenn in der Krise Entscheidungen schnell zu treffen sind, sollen derart komplizierte Berechnungen nicht vorgenommen werden müssen.⁸

Im Axiom der zeitlichen Duplikation ist eine subjektive (menschliche) Zeit angelegt, die von der chronologischen Zeit zu unterscheiden ist.⁹ Mehrere Perioden mit identischen Ereignissen verschmelzen zu einer einzigen Periode mit nur einem dieser identischen Ereignisse. Mit anderen Worten, die Gegenwart dauert so lange, bis sich etwas darin ändert. Ein solcher konstanter Zustand (des identischen Erlebens) setzt Binmore mit einem mentalen Zustand gleich. Andere mentale Zustände setzen andere Erlebnisse voraus. Daraus folgt, dass gut zu leben wichtiger ist, als lange zu leben.

Der Epikureismus erlaubt mit Axiom 2 nicht nur, Ereignisse zu ignorieren, die zu keiner Änderung von mentalen Zuständen führen, wie zum Beispiel das bloße Hinauszögern des Sterbens. Er verlangt im Umkehrschluss, auch unterschiedliche mentale Zustände zu berücksichtigen. Die Vorschrift iii der Krisenheuristik wird im Epikureismus dahin gehend präzisiert, dass die zwei zu berücksichtigenden Auswirkungen von Maßnahmen mindestens in zwei (alternativen) mentalen Zuständen erkennbar sein müssen, also zum Beispiel der mentale Zustand des guten Sterbens, vorbereitet und im Kreis der Familie, und der mentale Zustand des schlechten Sterbens, plötzlich herausgerissen aus dem Leben. Maßnahmen zur Verringerung des Infektionsrisikos als Investition in die Verringerung des Risikos des schlechten Sterbens sind damit nach ihrer Wirkung auf die beiden alternativen mentalen Zustände des guten versus schlechten Sterbens hin zu beurteilen.

Der Epikureismus präzisiert die Krisenheuristik i, ii, iii noch in zwei weiteren Punkten. Er gibt erstens die genaue Anzahl mentaler Zustände vor, die in die Beurteilung einer Maßnahme einfließen, und er schreibt

⁸ Das Bundesverfassungsgerichtsurteil zur Triage weicht in der dort vorgeschriebenen Krisenheuristik vom Epikureismus ab, indem es die Überlebenswahrscheinlichkeit durch die Intensivbehandlung zum einzig zulässigen Kriterium für die Triage erklärt.

⁹ Zum Unterschied zwischen subjektiver, menschlicher und chronologischer Zeit siehe Buonomano 2017.

zweitens exakt vor, welche mentalen Zustände in diese Beurteilung einzufließen haben.

Aus den Axiomen 1 und 2 folgt nach Binmore (der sich dazu auf ein Theorem von Milnor [1954] stützt):

Milnor-Theorem: Das rationale sterbliche Dasein bewertet ein Leben, das es führen kann, einzig auf der Basis der besten und schlechtesten Periode, also der Periode mit dem Supremum und der Periode mit dem Infimum aller Periodennutzen dieses Lebens.

Aus dem Milnor-Theorem folgt, dass in der Krisenheuristik zur Beurteilung einer pandemiepolitischen Maßnahme exakt zwei mentale Zustände heranzuziehen und somit lexikografische Präferenzen der Politik unzulässig sind. Sie darf nicht – »auf Teufel komm raus!« – einen einzigen mentalen Zustand, zum Beispiel den des guten Sterbens, zum absolut übergeordneten Ziel erklären. Sie muss einen zweiten mentalen Zustand mitberücksichtigen und eine Abwägung vornehmen, die die Möglichkeit zulässt, dass eine Maßnahme, die in den zweiten mentalen Zustand führt, der ersten vorgezogen wird.

Der Epikureismus verweist somit Grundsatzentscheide über die Feststellung lexikografischer Präferenzen ins Feld der Politik für die Pandemie. Werden sie erst in der Krise getroffen, gibt der Epikureismus der Politik, sei es die eines »Pandemiekabinetts«, einer Bund-Länder-Runde oder eines einzelnen Staatslenkers, kein Pardon: Abwägungen zwischen erreichbaren mentalen Zuständen sind im Krisenmodus stets zu treffen!

Aus dem Milnor-Theorem folgt außerdem, dass diese zwei zu berücksichtigenden mentalen Zustände das Supremum und Infimum des sterblichen Daseins sein müssen. Die Krisenheuristik ist hierdurch in der Wahl der zu berücksichtigenden Auswirkungen von Maßnahmen gebunden und gleichzeitig jener Beliebigkeit im Entscheidungsprozess beraubt, die noch in Heuristik ii angelegt ist. Die vom Epikureismus gestützte Krisenheuristik ermöglicht schnelles Handeln, unterbindet aber willkürliches Handeln.

Ein weiterer Vorzug, den der Epikureismus als Grundlage einer Krisenheuristik bietet, findet sich im Supremum und Infimum selbst, die beide naheliegende Kriterien für die Entscheidungsfindung bei Ungewissheit sind: Es zählt nur die beste und schlechteste Eventualität. Alles dazwischen kann unter Zeitdruck unberücksichtigt bleiben. Das In-

fimum ist der im sterblichen Dasein schlimmste mögliche mentale Zustand. In einer Krise ist die Chance gegeben, dass schnell Einigkeit hergestellt werden kann, was das Infimum ist. In der C19-Pandemie zum Beispiel war es das schlechte Sterben auf der Intensivstation, und deswegen wurde das Mantra von Überlastung unwidersprochen von Anfang bis Ende der Pandemie rezitiert.

Als bestmöglicher Zustand in einer Krise kommt spontan das geführte Leben zuvor oder das führbare Leben danach infrage. Was sonst? Während in einem politischen Umsturz Uneinigkeit darüber herrscht – für die alten Machtzirkel ist es das Leben davor und für die Umstürzler das Leben danach –, erinnern sich in einer Pandemie alle an die Vorzüge des Lebens zuvor. Dieses unbeschränkte Leben davor ist der offensichtliche Kandidat fürs Supremum, auf den es sich schnell einigen lässt. Nicht nur, dass der Epikureismus präzisiert, welche mentalen Zustände in die Bewertung von Maßnahmen einzufließen haben, und so Machtmissbrauch in Krisen verhindert, diese mentalen Zustände des Schutzbutes Mensch sind darüber hinaus auch leicht zu identifizieren.

Wie fließen Supremum und Infimum in die Bewertung pandemie-politischer Maßnahmen ein, beziehungsweise welche Eigenschaften sonst hat die politische Zielfunktion in der Krise? Das Milnor-Theorem verlangt zumindest eine ordinale Skala. Supremum ist Supremum, weil es ein besserer mentaler Zustand ist als alle anderen, und Infimum ist Infimum, weil es ein schlechterer Zustand ist als alle anderen. Mehr als eine ordinale Skala braucht es im Krisenmodus nicht.

Eigenschaft 1 der Zielfunktion – Skala: In der Krisenheuristik kommt eine ordinale Skala beim Vergleich mentaler Zustände zur Anwendung.

Eigenschaft 1 erlaubt die Anwendung des Pareto-Kriteriums in der Krisenheuristik. Es werden alle Maßnahmen durchgeführt, die zu niemandes Nachteil sind. Die sogenannte Pareto-Effizienz ist eine normative Minimalanforderung, die wenig entgegengesetzt werden kann.

Eigenschaft 2 der Zielfunktion – Nichtsättigung: Je größer das Supremum und/oder Infimum ist, umso größer ist der Wert des sterblichen Daseins.

Eigenschaft 2 sollte ebenfalls auf wenig Opposition stoßen.¹⁰ Mit den Eigenschaften 1 und 2 lassen sich Grundzüge der Pandemiepolitik für Bevölkerungsgruppen beurteilen, deren Gefährdung entweder in besonderer Vulnerabilität oder aber in besonderer Belastung durch Schutzmaßnahmen liegt. Die Alten und Jungen sind solch unterschiedliche Gruppen. Lange galten die von der C19-Politik verfügten Schutzmaßnahmen vorwiegend den Alten, während die Jungen als weniger vulnerabel eingestuft wurden, dafür als stärker betroffen von den negativen Auswirkungen von Schutzmaßnahmen.

Epikureische Rationalität

Solange der Epikureismus die normative Grundlage der Krisenheuristik allein des politischen Entscheidungsträgers ist, handelt er meritorisch und möglicherweise wider die Präferenzen der ihm anvertrauten Menschen. Dann ist – wie in der Drogenbekämpfung – Zwang echter Zwang. Solche Krisenheuristik setzt sich der Kritik aus, die gegen jede Form von Meritorik vorgebracht werden kann, selbst wenn kein Dissens über die Wirkung getroffener Maßnahmen besteht.

Anders, wenn die Menschen selbst epikureische Präferenzen haben. Menschen mit diesen Präferenzen werden im Folgenden Epikureer genannt. Zum Epikureer geworden ist jemand im Zuge einer intensiven Reflexion und Transformation der eigenen Präferenzen in pandemiefreier Zeit. Oder auch im Zuge einer lebensbedrohenden Krise, um so die probate Verwesentlichung seines Lebens zu erreichen. Oder schlicht aus Gründen der Loyalität gegenüber der staatlichen Krisenrationalität für die Zeit der großen Gefahr.

¹⁰ Eigenschaft 2 muss für den Spezialfall des von Binmore so bezeichneten transzendenten Epikureismus modifiziert werden. In ihm kann das Supremum ein Maximum erreichen, das als *Ataraxie* bezeichnet wird, das nicht mehr steigerbare Glück, in dessen Folge der Gesamtwert des Lebens mit diesem Supremum identisch wird: egal wann im Leben Ataraxie erreicht wird, sei es auch erst im Sterben, und egal welchen Wert das Infimum annimmt. Solange Ataraxie nicht erreicht ist, gilt Eigenschaft 2 uneingeschränkt. In Ataraxie lässt ein größeres Infimum den Gesamtwert konstant, das heißt, das Infimum ist keine Determinante der Zielfunktion mehr.

In diesen Fällen kann sich die Krisenheuristik auf den methodischen Individualismus stützen: Er ist in der Politikfindung Abbild der individuellen Präferenzen und Rationalität des Epikureers als Schutzbefohlener der Pandemiepolitik. Was andernfalls als schmerzliche Zumutung verstanden würde (zum Beispiel AHA-Regeln), wird vom Epikureer als unbedeutend beurteilt, weil es das Wesentliche, den besten und schlimmsten Zustand im Leben, nicht tangiert. Oder was endlose Diskussionen über Für und Wider ausgelöst hätte, wird nun begrüßt, allein weil es den schlimmsten oder besten Zustand verbessert. Es lohnt sich also, der epikureischen Rationalität des sterblichen Daseins auf den Grund zu gehen.

Nicht Akkumulation ein Leben lang bestimmt nach dem Milnor-Theorem den Wert des Lebens, sondern einzig die beiden Erfahrungen von höchstem Glück und tiefstem Leid. Vor diesem Hintergrund bewertet der Epikureer pandemische Zustände anders als der Utilitarist. Im Nagel'schen Deprivationismus zum Beispiel steigert jede Lebensverlängerung den Wert des sterblichen Daseins, solange der Periodennutzen der Lebensverlängerung positiv ist (das heißt, solange das Leben wert ist, geführt zu werden). Im Epikureismus beeinflusst die zusätzliche Periode den Wert des Daseins hingegen nur, wenn sie entweder zur besten oder schlechtesten Periode wird. Andernfalls ist die Lebensverlängerung irrelevant und dem Epikureer kein erstrebenswertes Ziel, wie auch eine Lebensverkürzung, die weder die schlechteste noch die beste Periode aus der Bewertung des Lebens streicht. Lebensverlängernde Intensivmedizin nimmt der Epikureer dann gerne an, wenn in der durch sie geretteten Lebenszeit sein bisher größtes Glück übertroffen wird. Ein Angebot der Hospizmedizin nimmt er an, wenn es nicht nur sein Sterben erträglicher macht, sondern dieses Leid sonst sein größtes wäre. Suizid und Suizidhilfe sind für den Epikureer wertsteigernd, wenn das dadurch abgekürzte Leid ihm größtes Leid erspart.¹¹ Sind diese Voraussetzungen nicht erfüllt, steht er alldem gleichgültig gegenüber.

Die epikureische Rationalität lässt sich in ihren Konsequenzen in den folgenden Lemmata beschreiben:

¹¹ Suizid wird damit nur handlungsrelevant, wenn er die schlechteste Erfahrung zum Besseren manipuliert. Was voraussetzt, dass es noch eine schlechtere machbare Erfahrung geben muss als den Suizid, die durch ihn abgewendet werden kann.

Lemma 3 – Pfadabhängigkeit des Entscheidungsproblems: Im Leben bereits gemachte Erfahrungen beeinflussen künftige Entscheidungen.

Nicht der Wert eines künftigen Ereignisses wird durch die Erfahrung eines vergangenen Ereignisses beeinflusst, sondern dessen funktionale Eigenschaft für die Bestimmung des Supremums und Infimums.

Die Lemmata 4 und 5 präzisieren die Pfadabhängigkeit der beiden Grenzerfahrungen:

Lemma 4 – Maximin: Wurde die bestmögliche Erfahrung bereits gemacht, stellen sich alle künftigen Entscheidungsprobleme nur noch als die Aufgabe dar, die schlechteste Erfahrung abzuwenden.

Lemma 4 bestimmt das Entscheidungskalkül all derer, die wissen, dass sie die beste Zeit ihres Lebens schon hinter sich haben. Lemma 5 bestimmt das Kalkül all derer, die wissen, dass es schlimmer als es schon war nicht mehr werden kann.

Lemma 5 – Maximax: Wurde die schlimmstmögliche Erfahrung bereits gemacht, stellen sich alle künftigen Entscheidungsprobleme nur noch als die Aufgabe dar, die bestmögliche Erfahrung zu machen.

Lemmata 4 und 5 operationalisieren die Irrelevanz sich wiederholender Grenzerfahrungen wie auch intermediärer Erfahrungen als Komponenten des Gesamtwerts des epikureischen Daseins. Aber sie machen intermediäre Erfahrungen nicht völlig nutzlos, sondern lassen ihnen die Funktion, Mittel zum Zweck zu sein im Sinne von Investitionen zur Steigerung des Gesamtwerts des Daseins.

Lemma 6 – Dominanz: Investitionen, die nach dem Pareto-Kriterium das Infimum (Supremum) verbessern, ohne das Supremum (Infimum) zu verschlechtern, oder die beides verbessern, werden getätigt.

Lemma 6 betrifft ein Entscheidungsproblem, in dem das in die Gesamtbewertung einfließende Erfahrungstupel(paar) bei Tätigung der Investition (in Form einer intermediären Erfahrung) jenes ohne Investition (also ohne gemachte intermediäre Erfahrung) im Supremum und Infimum schwach dominiert. Die Investition ist im Sinne dieser Dominanz kostenlos und zugleich ertragreich und wird deshalb getätigt. Werden

durch die kostenlose Investition sowohl Supremum wie Infimum verbessert, ist sie sogar Win-win, also ertragreich auf beiden Enden.

Lemma 6 betrifft konkret zum Beispiel ein Entscheidungsproblem, in dem durch eine kontaktarme Lebensführung das Risiko des schlechten Sterbens (auf der Intensivstation) verringert oder ganz vermieden werden kann und die Erfahrung des kontaktreichen Lebens bereits gemacht worden ist. Mit dieser bereits gemachten besseren Erfahrung ist die kontaktarme Lebensführung eine kostenlose Investition ins gute Sterben, die sich damit lohnt.

Aber nicht nur kostenlose Investitionen sind vorteilhaft, es können für den Epikureer auch solche mit einem Trade-off zum Beispiel zwischen der Verbesserung der schlechtesten und der Verschlechterung der besten Erfahrung sein.

Lemma 7 – Trade-off: Gibt es einen Trade-off zwischen Infimum und Supremum bei der Entscheidung pro oder contra Investition, hängt die Investitionsentscheidung von der intrinsischen Bewertung von Infimum und Supremum ab.

Im Trade-off muss sich der Epikureer entscheiden zwischen zwei Erfahrungstupel, eines mit besserem Supremum und schlechterem Infimum, das andere mit besserem Infimum und schlechterem Supremum. Für ein gegebenes Supremum und Infimum hängt diese Bewertung von den pfadunabhängigen intrinsischen Präferenzen für Supremum beziehungsweise Infimum ab, je nachdem, ob der Epikureer sich in der Bewertung seines sterblichen Daseins stärker von seiner besten Erfahrung (epikureischer Optimist) oder der schlechtesten Erfahrung (epikureischer Pessimist) berühren lässt.¹²

Scharf zu unterscheiden von diesen pfadunabhängigen intrinsischen Präferenzen sind die pfadabhängigen instrumentellen Präferenzen für oder gegen eine Investition.

12 Dies ist analog zum Hurwicz-Kriterium bei Entscheidungen unter Ungewissheit. Epikureischer Optimismus/Pessimismus beschreibt nicht den Glauben an einen guten (schlechten) Ausgang bei Ungewissheit, sondern eine positive (negative) Grundhaltung, die sich in einer unterschiedlichen Gewichtung von Supremum und Infimum niederschlägt.

Lemma 8 – instrumentelle Präferenzen: Die instrumentellen Präferenzen für Investitionen sind abhängig von bereits gemachten Erfahrungen (Lemma 3). Deshalb können sich Junge und Alte in ihren instrumentellen Präferenzen unterscheiden.

Lemma 8 impliziert, dass sogar eine in ihren intrinsischen Präferenzen homogene epikureische Gesellschaft in ihren instrumentellen Präferenzen für den Pandemieschutz je nach den bereits gemachten Lebenserfahrungen in unterschiedliche Gruppen zerfällt. Dies stellt eine Herausforderung für die epikureische Pandemiepolitik dar, die sich so einer utilitaristischen Politik nicht zwangsläufig stellt: Selbst wenn das Set aller machbaren Erfahrungen und deren ordinale Rangierung sowie der Grad des epikureischen Optimismus/Pessimismus für alle Mitglieder der Gesellschaft gleich und alle von der Krankheit in epidemischer und klinischer Hinsicht identisch betroffen wären, besteht die Gefahr, dass der Staat sich zwischen der Bevorzugung der Alten (mit gemachten Erfahrungen) oder der Jungen (mit anderen oder ohne bereits gemachte Erfahrungen) entscheiden muss. Pandemiepolitik in der Krise verletzt dann unvermeidbar das Pareto-Kriterium und kann zur Diskriminierung von Bevölkerungsgruppen führen. Dies wird im Folgenden am Beispiel des Infektionsschutzes vertieft.